

Wittgensteiner Zeitung

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Mittwoch u. Samstag und kostet monatlich
Mark 4.000. — Fernsprecher Nr. 1.
— Postfachkonto 631 Nr. 404 49 —

Anzeigen: 1mm hoch, 43 mm breit M. 500. —
Reklamen: 1mm hoch, 90 mm breit M. 2000. —
Schriftleitung: Kreisparität Laasphe Nr. 89
Bankkonto: Marburger Bank Nbl. Laasphe

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 59

Laasphe, Mittwoch den 25. Juli 1923

48. Jahrgang

Ämtliches.

Betrifft Einnachzucker.

Auf Sonderzuteilungsmarkt II wird für Juli 1 Pfund Einnachzucker
ausgegeben.
Verleburg, den 16. Juli 1923. Der Landrat. J. B. Hornung.

Bekanntmachung.

Änderung der Schlachtvieh- und Fleischbeschau- und Erziehungsbefehle.

Der Herr Regierungsrat hat durch Verfügung vom 16. Juli
d. J. eine Gebührenerhöhung eintreten lassen. Danach hat der Tierbesitzer
ab 16. Juli d. J. zu zahlen: für ein Rind auschl. Kalb 30 000 M., für
ein Schwein einschl. Erziehungsbefehl 26 400 M., für ein Schwein auschl.
Erziehungsbefehl 21 600 M., Erziehungsbefehl allein 12 000 M., sonstiges Klein-
vieh (Kälber bis 3 Monate, Schafe, Ziegen) 10 800 M., Ferkel, Zickel,
Lämmer 6000 M.

Der Beschauer hat an die Ergänzungsfleischbeschau abzuführen:
für ein Rind auschl. Kalb 9000 M., für ein Schwein einschl. Erziehungsbefehl
7950 M., für ein Schwein auschl. Erziehungsbefehl 6500 M., für
Erziehungsbefehl allein 3600 M., sonstiges Kleinvieh (Kälber bis 3 Monate,
Schafe, Ziegen) 3250 M., Ferkel, Zickel, Lämmer 1800 M.

Verleburg, den 19. Juli 1923.

Der Landrat J. B. Hornung.

Bekanntmachung.

Polizeiverordnung betr. Sperrzeiten für Tauben während der Frühjahrs- und Herbstzeit.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine
Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (S. S. 195) in Verbindung mit
§ 6 zu h des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850
(S. S. 265) verordne ich mit Zustimmung des Provinzialrats für den
Umfang der Provinz Westfalen was folgt:

§ 1. Die Taubenbesitzer sind verpflichtet, ihre Tauben in der Zeit
vom 15. März bis zum 15. April und vom 1. bis 31. Oktober so einzu-
sperrern, daß ein Ausfliegen auf die Felder nicht möglich ist. Die Be-
sitzer, in Einzelfällen die Bürgermeister, können auf Grund der dringlichen
Verhältnisse die Sperrzeiten ohne Verlängerung ihrer Geltendmachung an-
derweit, jedoch nicht über 14 Tage vor oder nach den vordringlich bestimmten
Zeitpunkten festsetzen.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 34 des Feld-
und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (S. S. 230) mit Geldstrafe
bis zu 1500 M. oder mit Haft bestraft.

§ 3. Die Polizeiverordnung wird befreit sich nicht auf Militärtauben,
d. h. solche Brieftauben, die der Militär- (Marine-) Verwaltung gehören.
Für diese werden die Sperrzeiten durch das zuständige Wehrkreis-Kommando
festgelegt.

§ 4. Die Polizeiverordnung tritt am 1. Juli 1923 in Kraft. Zu
dem gleichen Zeitpunkt wird die Polizeiverordnung vom 3. November 1920
beträffend Sperrzeiten für Tauben aufgehoben.

Münster, den 16. Mai 1923.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.

Verleburg, den 6. Juli 1923.

Der Landrat. J. B. Hornung, Kreisdeputierter.

Ordnung

beträffend die Erhebung einer Kreis-Hundsteuer im Kreise Wittgenstein.

Auf Grund des Kreisbeschlusses vom 23. Mai 1923 wird gemäß
§ 6 des Kreis- und Provinzialabgabengesetzes vom 23. April 1906

(Ges. S. 159) in der Fassung der Novelle vom 26. August 1921
(Ges. S. 495) die nachstehende Ordnung betr. die Erhebung einer Kreis-
Hundsteuer im Kreise Wittgenstein erlassen.

§ 1.

Wer einen nicht mehr an der Mutter saugenden Hund hält, hat
jährlich eine Steuer zu entrichten und zwar:

a) in Verleburg und Laasphe wohnende Steuerpflichtige für den
ersten Hund = 2000 M., für den zweiten Hund = 4000 M. und
für jeden weiteren Hund 4000 M. mehr (2000 M., 4000 M.,
8000 M., 12 000 M., 16 000 M. usw.).

b) in den Landgemeinden und Gutsbezirken wohnende Steuerpflichtige
für den ersten Hund = 4000 M., für den zweiten Hund = 8000
M. und für jeden weiteren Hund 8000 M. mehr (4000 M.,
8000 M., 16 000 M. usw.).

§ 2.

Für einen Hund, welcher im Laufe der Hälfte eines Rechnungsjahres
steuerpflichtig wird, sowie für einen steuerpflichtigen Hund, welcher im
Laufe der Hälfte eines Rechnungsjahres angeschafft worden ist, muß die
volle Steuer für das laufende halbe Jahr binnen 2 Wochen, vom Beginn
der Steuerpflicht an gerechnet, entrichtet werden.

Wer einen hier bereits versteuerten Hund anwirbt oder einen Hund
an Stelle eines eingegangenen versteuerten Hundes anschafft, darf für das
laufende halbe Jahr die gezahlte Steuer auf die zu zahlende in Anrech-
nung bringen.

§ 3.

Wer einen steuerpflichtigen oder steuerfreien Hund anschafft oder mit
einem Hunde neu anzieht, hat ihn binnen 2 Wochen nach der Anschaffung
oder nach dem Anzuge dem Bürgermeister, Amtmann oder Gutsbesitzer
anzumelden. Neugeborene Hunde gelten nach Ablauf von 14 Tagen, nach-
dem sie aufgeführt haben, an der Mutter zu saugen, als angeschafft.

Das Abschaffen, das Abhandeln oder das Eingehen eines
Hundes muß spätestens innerhalb der ersten 2 Wochen der nächsten Jahres-
hälfte abgemeldet werden.

§ 4.

Von der Steuer befreit sind:

1. die Bewohner solcher Gebäude oder Gehöfte, welche mindestens 750 m
von anderen bewohnten Gebäuden entfernt liegen und nur von einer
Familie bewohnt werden, für einen Hund;
2. die Gemeinde- und Berufsbesitzer für einen Hirtenhund;
3. die Gemeinde- und Berufsbesitzer für einen Schäferhund;
4. diejenigen Gewerbetreibenden, welche zum Betriebe ihres Gewerbes ein
Hundehalter halten müssen, für die von ihnen benötigten Ziehunde;
5. die Polizeibeamten und Forstschutzbeamten im Hauptberuf für einen
Diensthund;
6. Blinde für ihren Führerhund;
7. die in Gefangenenanstalten dienlich zu Wachzwecken gehaltenen Hunde
und die Militärdiensthunde.

§ 5.

Der Kreisaußschuß ist ermächtigt, auch die Bewohner solcher Gebäude
oder Gehöfte, welche weniger als 750 Meter von anderen bewohnten
Gebäuden entfernt liegen und nur von einer Familie bewohnt werden,
von der Kreis-Hundsteuer zu befreien, wenn ein Hund mit Rücksicht auf
die Unübersichtlichkeit des Geländes oder auf die besonderen dringlichen Ver-
hältnisse zur Bewachung unentbehrlich ist.

§ 6.

Die Steuer wird durch die Bürgermeister, Amtmänner und Guts-
besitzer erhoben und ist in halbjährlichen Beträgen und zwar in den
Monaten April und Oktober im Voraus an die Stadt-, Amts- oder Guts-
bezirkskasse abzuführen. Die Steuer kann für das ganze Jahr in un-
geteilter Summe im Voraus entrichtet werden. Rückständige Steuern
werden im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens beigetrieben.

§ 7.

Gegen die Heranziehung zur Steuer steht dem Steuerpflichtigen binnen
einer Frist von 4 Wochen der Einspruch bei dem Kreisaußschuß und gegen
dessen Beschluß innerhalb einer Frist von 2 Wochen die Klage im Ver-
waltungsstreitverfahren zu. Durch Einspruch und Klage wird die Ver-
pflichtung zur Zahlung der Steuer nicht aufgehoben.

§ 8.

Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften dieser Ordnung ziehen
eine Strafe bis zu 1000 Mark nach sich.

§ 9.

Die Landgemeinden erhalten die Hälfte der in ihren Bezirken auf-
kommenden Steuern. Hieron haben sie die Veranlagungs- und Erhebungs-
kosten zu tragen.

§ 10.

Die Ordnung tritt mit dem Tage der Beschlußfassung in Kraft.
Gleichzeitig erlischt die Ordnung vom 22. Mai 1922 mit Nachtrag
vom 29. November 1922.

Verleburg, den 23. Mai 1923.

Der Kreisaußschuß des Kreises Wittgenstein.

gez. Dr. Kreisjäger. Dellori. Meyandt.

Verleburg, den 19. Juni 1923.

Zu der vorstehenden Steuerordnung hat der Bezirksaußschuß Abt. I
in Arnberg am 5. Juni 1923 — B A I C I 73/23 — seine Genehmigung
und der Herr Oberpräsident am 14. Juni 1923 — Nr. 1803 VI seine
Zustimmung erteilt.

Verleburg, den 19. Juni 1923.
Der Vorsitzende des Kreisaußschusses des Kreises Wittgenstein
Dr. Kreisjäger.

Die Verschärfung des Ruhrkrieges.

Mit neuen Tötungen wehrloser Deutscher, mit
neuen unerhörten Freiheitsbeschränkungen und mit der
Schaffung neuer Ernährungsnotlagen, mit neuen
Schikanen, und vor allem mit neuen Tötungen und neuen
Verleumdungen Deutschlands kämpft die stärkste Armee
der Welt gegen ein waffenloses Volk weiter. Der
Generalstab dieses für Frankreichs Heer
ungefährlichen, für sein Ansehen in der Welt aber
um so gefährlicheren Krieges liegt längst fest, und nur
die propagandistische Begründung, welche
in die Welt hinausposaunt wird, wechselt.

Um die Abriegelung des Einbruchsges-
bietes und des abbesetzten Gebietes durchzuführen,
brauchte man einen Vorwand und fand ihn in dem
gänzlich ungeklärten Explosionsunfall auf der Duis-
burg-Sommerberger-Heinrichsbrücke. Der Plan für die Ab-
sperrung lag aber längst fest; schon das Ende April,
also vor zweieinhalb Monaten, von der Rheinland-
kommission erlassene Verbot des Verkehrs zwischen
dem besetzten und dem unbesetzten Gebiet, das für
alle Personen gelten sollte, die keinen Passierschein
haben, schlug in diese Kerbe, und erst, als man bei der
Einbrucharmee sah, daß es sich innerhalb acht Wo-
chen nicht recht wirksam durchführen ließ, griff man
unter irgend einem Vorwand zu schärferen Maßnah-
men.

Wolfer mit Hühnerschinken und Reisefad für völlig genügend,
alle die notwendigen Gegenstände wenigstens mitzuführen,
die nun einmal unbedingt zum Leben und anständigen
Kleidung gehörten. Um zehn Uhr abends, bis zu welcher Zeit
er jedesmal zu Bette ging, mochte er sich befinden wo er
wollte, war alles beendet, am nächsten Morgen um elf Uhr mit
der königlichen Eilpost für so und soviel Gulden Fahr-
gebühren und etwa das Dreifache an Ueberfracht nach Burg-
kinstadt befördert zu werden, von wo er sich entschlossen hatte,
die Eisenbahn zu benutzen, um nach München zu gelangen.

Nun war die Post dazu bestimmt, sich am nächsten
Morgen dem ersten Zuge nach der Hauptstadt des Landes an-
zuschließen, aber Herr Wahlhuber hätte dann die Nacht
durchfahren müssen, was ihm nicht im Traum einfiel; er wollte
seine Gesundheit nicht mutwillig zum Fenster hinauswerfen.
So sich genau erkundigend, welche Station der Postwagen
etwa um neun Uhr abends erreichen würde, um dort ein
gehöriges Abendbrot zu bekommen und zu übernachten, nahm
er bis dahin Passage und als der Eilwagen, der — kommend,
zehn Minuten vor elf etwa unter dem schmetternden „Ci, du
lieber Augustin“ des Postillons durch Gidelsbach rasselte, die
Pferde zu wechseln und etwaigen Passagieren Gelegenheit zu
geben, eine Tasse sehr dünne Bouillon zu trinken, ging Herr
Kommerzienrat Wahlhuber, von seinem ganzen Geiste wie
der nächsten Nachbarschaft und einigen Neugierigen begleitet,
auf die Post, wo er schon seinen Schein gelöst, sein Gepäck
abgeliefert hatte, und setzte sich auf seine Nummer, die linke
Ecke des Rückfahrs, Nr. 2, neben eine etwas staltliche und
wohlgepackte Dame mit grünem Hut und schwarzem
Schleier. Gleich darauf nahm noch ein anderer, trotz des
warmen Wetters in einen großen wollenen Schal eingepackter
Herr den dritten Platz in der rückwärtsfahrenden Ecke ein, den
übrigen Teil mit Nr. 4 und 6 für die diversen Hühnerschinken,
Räucher, Bündel und Necessaires der Dame freilassend, die
hier alles aufgehäuft und in Besitz genommen hatte.

III.

Erstes Abenteuer.

Der Abschied war genommen, der Kommerzienrat hatte
sich aber schon vorher ernstlich von Dorothea sowohl wie von
seinen ihn begleitenden Bekannten den Titel verbeten und
Herr Wahlhuber, wie er jetzt schlechtweg hieß, war eben noch
einmal im Wagen aufgestanden, sein Rücken über die Rücken

Herren Wahlhubers Reiseabenteuer.

8) Humoreske von Friedrich Gerstäcker.

Nein, das möchte er um keinen Preis. Er wollte sich still
in einen Postwagen setzen und fahren, wohin? blieb sich gleich,
ja, wenn es unbedenklich geschehen konnte, vielleicht eine Zeitlang
herüber und hinüber, von Station zu Station, um nur nicht zu
weit fortzukommen; doch das fand sich alles später und er konnte
darüber schalten und walten wie es ihm gut dünkte — wenn er
nur allein war.

Auch infognito wollte er reisen — Wahlhuber! Der Name
ging schon, es gab verschiedene Wahlhuber, in Gidelsbach so-
wohl wie in der Umgegend, aber den Kommerzienrat mußte
er verheimlichen. Schlechtweg Wahlhuber, mit dem Ludwig-
krenz jedoch, denn das dürfte er nicht aus dem Knopfloch lassen,
es hätte das als eine Mißachtung angesehen werden können;
aber er trug es am Grad und den Oberrock darüber hin, so
daß es wenigstens nicht unnötig auffiel.

Eine Schwierigkeit zeigte sich aber doch noch. Der
Kommerzienrat hatte Dorotheas wie ihres Vaters Begleitung
pariert, wie überhaupt in der ganzen Verhandlung eine sonst
nie so stark an ihm hervortretende Willensfestigkeit gezeigt;
eines aber trug die wadere und um ihren Herrn wirklich be-
sorgte Wirtschaftlerin noch auf dem Herzen, auf dem sie bestand
und gegen das Herr Wahlhuber vergebens ankämpfte. Dieser
sollte nämlich, seiner größeren Sicherheit wegen, ein paar alte
Pistolen, die bis jetzt friedlich, jeden Samstag sauber ab-
geschmeuert, über seinem Bette gehangen hatten, mit auf die
Reise nehmen, etwaigen Gefahren und Abenteuern, die gar
nicht ausbleiben könnten, zu begegnen, und all sein Sträuben
dagegen und Aergerlichwerden half ihm nichts. Vergebens
erklärte er Dorothea, daß er keinen Fuß vor die Tür setzen
würde, sobald er die geringste Ahnung von einem in jeglicher
Art zu reisen ganz unmöglichen Abenteuer habe, und Räuber
gäbe es nicht mehr, dank der wohlthuenden Menge von Gen-
darmen und Polizeidienern überall, wohin ein ruhiger
Staatsbürger seine Bahn lenken möge.

Wozu also sich mit einer höchst unbequemen Waffe
schleppen, die, wenn nicht geladen, vollkommen nutz-
los und beschwerlich, wenn aber geladen, sogar für
den Träger selber gefährlich werden konnte? Dorothea
gab nicht nach; sie hatte kürzlich eine furchtbare Ge-

sichte gelesen, wo ein Reisender durch einen rechtzeitigen
Pistolenschuß sein eigenes Leben wie das seiner Reisegefährtin,
eines jungen, unschuldigen Mädchens, gerettet habe, und ver-
sicherte, sich alles gefallen lassen zu wollen, wenn der Herr
Kommerzienrat nur eben in der einen Sache nachgeben würde.
Beide kamen zuletzt zu einem Kompromiß, wonach sich der
Kommerzienrat Wahlhuber erbot und verpflichtete, ein Pistol
— das andere sollte unangefochten an der Wand hängen
bleiben — ungeladen in die Tasche zu stecken und mitzu-
nehmen. Er wollte es erst in den Koffer tun und Dorothea
wollte es geladen haben; zuletzt vereinigten sie sich zu der
angenehmen Art und die Sache schien abgemacht.

Wenn aber der Kommerzienrat die Sache solcherart für
erledigt hielt, hatte Dorothea doch eine andre Ansicht davon
und nicht umsonst ihren Vetter bei der Hand, um den
geliebten Herrn, selbst gegen seinen Willen, mit der nötigen
Vorsicht zu schlingen und zu bewahren. Wahlhuber bekam mit
zwei und einem halben Silbergroschen den Auftrag, eine
ordentliche Ladung Pulver und Blei zu besorgen und das
Pistol überliefert und kehrte nach einer Viertelstunde etwa
völlig befriedigt damit zurück.

„Und hast du es wirklich ordentlich geladen, daß es auch
losgeht, wenn das schlechte Geinudel den Wagen anhalten
sollte?“ fragte Dorothea und besah mißtrauisch den Lauf der
Waffen blank polierten Waffe.

„Es ist eine kleine Handvoll Pulver drinn“, versicherte
der Vetter, „und eine kleine Untertasse voll Schrott — wer
das auf den Fels kriegt, kann sich gratulieren.“

„Aber da oben ging immer noch etwas hinein“, sagte
die Alte, mißtrauisch den kurzen, nicht ganz geübten Lauf
betrachtend, halb und halb mit dem Verdacht, daß der Vetter
die zwei und einen halben Silbergroschen nicht ganz für die
Ladung verwendet haben könnte.

„Wenn's zu weit nach vorn käme, sah er's“, sagte der
Vetter und Dorothea begriff, daß er recht hätte. Das Pistol,
ein altes Familienschild und noch mit Feuerhaken, wurde dann
vorsichtig wieder an seine Stelle neben den Regenschirm, den
Stod und das Sitzkissen gelegt, und die würdige Frau fühlte
sich jetzt wohl und beruhigt in dem Gebante, alles getan zu
haben, was in ihren Kräften stand, um sich später keine Vor-
würfe und Gewissensbisse machen zu dürfen.

Da übrigens der Herr Kommerzienrat nur höchstens
vierzehn Tage ausbleiben gedachte, hielt man auch drei

Als die am 20. März durch eine Verordnung des Generals Degoutte in Düsseldorf errichtete Regie für die Eisenbahnen des besetzten Gebietes auf immer neue Schwierigkeiten stieß, die teils in der technischen Talentlosigkeit der französischen Eisenbahner, teils in der Wirkung der deutschen waffenlosen Gegenwehr lagen, und als der Regiebetrieb von den Deutschen immer noch nicht als Eisenbahner anerkannt, sondern nur in den äußersten Notfällen benutzt wurde, da wurden schärfere Seiten aufgezeigt und als „Sanktion“ der Straßenbahnverkehr stillgelegt oder eingeschränkt. Dabei lag auch dieser Plan schon seit vier Monaten fest, nur hat man ihn damals zurückgehalten und ihn erst jetzt durchgeführt. Um den Vorwand war man nicht verlegen.

Und ein Drittes: Die französische Generalkität hat es zu Beginn des Ruhrkrieges schriftlich und mündlich versprochen, nicht in die deutsche Lebensmittelversorgung an der Ruhr einzugreifen, und sie hat im großen Ganzen dieses Versprechen gehalten, solange sie glaubte, daß man die Ruhrbevölkerung auch so klein kriegen könne. Als aber der Widerstand wuchs, schaute man sich auch nicht, den längst festliegenden französischen Umrüstungsplan einzuführen; auch wieder unter irgend einem schnell erdachten Vorwand.

Man muß sich in Deutschland dies hin und wieder in die Erinnerung zurückrufen. Nicht der französische Vorwand schuf den Plan, sondern der Plan den Vorwand. Nur dadurch läßt sich die neuerliche Verschärfung des Ruhrkrieges erklären. Die Abriegelung des besetzten Gebietes erfolgte also nicht wegen der Explosion auf der Rheinbrücke, sondern diese bot nur den Vorwand dazu. Als in den ersten Ruhrkriegsmonaten französische Soldaten und Offiziere verunglückten, als die Kohlenlieferungen von deutscher Seite versagt wurden und die deutsche aktive Gegenwehr der öffentlichen Meinung in Presse und Propaganda die Wahrheit sagte, waren die Strafen weit geringer als später, wo die Gefängnisstrafen von Monaten zu Jahren und Jahrzehnten, die Geldstrafen von Millionen zu Milliarden und die Tötungen gleich in die Dugende amvouch.

Der Ruhrkrieg wird weiter gehen. Auch seine Verschärfungen werden weitergehen. Und das Volk an Ruhr und Rhein wird weitere Leiden tragen. Mit einer Selbstdisziplin, wie sie kein romantisches Volk je wird leisten können. Es ist kein Wunder, daß man in dem leidenschaftlichen italienischen Volk die lange Dauer und die feste Disziplin dieses leidenden Widerstandes nicht recht begreift, aber in Deutschland sollte man einsehen, daß ein nur leidender Widerstand ein Umding ist. Nachdem die deutsche Arbeit sich geweigert hat, unter französischen Bajonetten zu arbeiten, mußte sie — nicht die deutsche Waffe — auch aktiv alles tun, um den Erfolg der Einbrucharmee zu verhindern. Und je schärfer der Druck, desto stärker der Gegendruck, desto sinnreicher die Erfindung von Mitteln, die es ermöglichen, sich am Leben zu erhalten und sein Recht zu erkämpfen.

Im Kerker.

Bilder aus dem Ruhrgebiet von J. J.

In einer Stadt war ich längst, nicht sehr weit vom Einbruchgebiet. Auf den Promenaden sorglos flaniertes Jungvolk, flitzend, tändelnd, spielend; ältere Herren und Damen fröhlich plaudernd. Militärmasill schallte aus einem Park herüber. In den Geschäftsstraßen lebhaftes Treiben. Ich studiere die Preise. Sie sind auch hier hoch, doch immer wesentlich niedriger, als beispielsweise im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Und dann die Läden: es ist doch noch Auswahl da. Auf den Bahnhöfen ein emsiges Gehen und Kommen. Beläuft man in den vollbesetzten Bier- und Weinstuben die Gespräche der Gäste, so drehen sie sich nicht um den Dollar, die Warenpreise, die Beamtengelälter. Als und zu ein Wort: ob die Ruhrgegend bald zu Ende ist, die Franzosen sich bald zurückziehen? Vereinzelt auch ein Wort des Mitgeföhls. Man hat vertriebene Eisenbahnerfamilien gesehen.

anders zu ordnen, als die Peitsche des Postillons mit kräftigem Schwunge die eingespannten Pferde traf und diese so rasch und plötzlich anjagten, daß sich der darauf ganz Unvorbereitete mit einem Schwung und Wurf auf den Schoß des Fremden setzte.

„Bitte tausendmal um Entschuldigung!“ rief er, so rasch ihm das möglich war, wieder aufsteigend, um den eigenen Sitz einzunehmen und eine verbindliche Verbeugung gegen den Fremden machend, die aber beinahe für die Dame verberlich geworden wäre — „ich dachte gar nicht, daß wir so schnell abfahren würden; es kann kaum elf Uhr sein.“

Der Fremde erwiderte kein Wort; er hatte erst die Brauen finster zusammengezogen, aber ein Blick auf den Mann selber mochte ihm wohl sagen, mit wem er es hier eigentlich zu tun habe. So sein Gesicht nun wieder in die früheren ruhigen Falten legend, sah er still und ernst gerade auf die ihm gegenüberbefindliche Nr. 2, als ob der Herr Kommerzienrat gar nicht in der Welt gewesen wäre.

„Sagen Sie sich nur um Gottes willen erst einmal hin,“ sagte die Dame, die indessen die Hand schützend vorgehalten hatte und jeden Augenblick einen ähnlichen Ueberfall wie auf den Fremden erwartet zu haben schien, „meine Nerven sind so schon so aufgeregert und angegriffen.“

(Fortsetzung folgt.)

Tartarin an der Ruhr.

Soll ich dich noch einmal beschwören, elckhafter Geizhals, Gebilde meiner eigenen Phantasie, und doch bitterste Wirklichkeit? Nicht in einem, sondern in Tausenden von Tartarins hast du dich bei uns eingenistet, um dich an dem Schweiß unserer Arbeit zu mähen, um die Erzeugnisse unseres Geistes zu stehlen in der geilen Begier, die ein Wohlleben zu verschaffen, das du selbst zu faul, zu blöde, zu unfähig bist, aus eigener Kraft hervorzuheben. Widerliche Schmarotzer mit der fahlgelben Voge auf den Lippen und der Klavenbeutische in den Händen, wir haben über dich gelacht, als du dich mit deinem lächerlichen militärischen Pomp am Rhein breit machtest, wir haben dich verpöthet, als du dein nichtsnutziges Schieberleben in Berlin unter dem Deckmantel der Interalliierten Kontrollkommission führtest; und jetzt läßt du dich an der Ruhr nieder,

Und nun, lieber Leser, gehe mit mir im Geiste ins Kohlenrevier. Nämlich so groß etwa wie Groß-Berlin, hat es wie dieses 4 1/2 Millionen Einwohner. Die größte Dichtigkeit der Bevölkerung weist das Herzstück auf: Bochum — Gelsenkirchen — Essen, mit über eineinhalb Millionen Menschen. Alle paar Minuten fahren früher Eisenbahnzüge zwischen Bochum und Essen auf sechs Gleispaaren, Tag und Nacht. Heute liegen die Bahnhöfe verödet da. Der Koft frist die Schienen. In den Brücken und Uebergängen stehen spießbewaffnete Koilus, die Annäherung an die Eisenbahn ist bei Todesstrafe verboten. Ein paar Franzosenzüge fahren täglich vorüber. In den Fenstern abwechselnd französisches Militär und Leute in Zivil, Franzosen, Polen, Spizel und ähnliches Gesez, dazwischen einige Schieber und vaterlandslose Gesellen.

Die Straßenbahnen, die einen Teil des Personenverkehrs übernommen hatten, sind von den Franzosen teils stillgelegt, teils in ihrer Fahrtenfolge beschränkt worden. Zwischen Bochum und Dortmund-Witten besteht keinerlei Fahrtverbindung mehr. Stundenweite Wege müssen Arbeiter und Angestellte jetzt machen, denn sie würden sich eher die eigene Nase abbeißen, als mit den Franzosenzügen fahren.

Die Lebensmittel müssen auf Autos 30—50 Kilometer weit herangeschafft werden. Die Märkte bieten ein trostloses Bild. Läden müssen schließen wegen Warenmangels. Der Hunger pocht an die Türen.

Und nun gehe einmal mit, verehrte Leserin, in ein Viertel, in dem Eisenbahner wohnen. Kaum, daß der Tag graut, zieht ein Soldat vor ein Haus. Ein Eisenbahner, der seinem Beamteneid treu blieb, wird herausgeholt. Ausgewiesen! Kaum, daß er sich notdürftig ankleiden kann. Ein Lastkraftwagen fährt vor: in einer Stunde müssen Frau und Kinder auch fort. Frauen in hochschwangerem Zustande, ein Kaufmann Kinder an der Schürze, werden verladen wie eine Hammelherde; alles, woran ihr Herze hing, müssen sie dalassen, damit in ihren Betten, ihrem Sofa, in ihrer Wäsche sich französische Eisenbahner räkeln können. Schon etliche Tage vorher hatten französische Gendarmen den Mobilienbestand aufgenommen. „Ah, Clavier! Bleibt hier!“ Das Bett ist gut, bleibt hier! Und so fort. Nur das aller-allerdringendste von Wäsche und Kleidung dürfen die Vertriebenen mitnehmen.

Im unbefestigten Gebiet, q, da amütiert man sich auf Festlichkeiten und Bällen, da wandelt man nach Herzenslust, wohin man will. Das Ruhrgebiet aber, das rheinische Land, gleicht einem Kerker. In manchen Städten schon acht Uhr abends Straßenperre, wer sich noch erblicken läßt, läuft Gefahr, erschossen zu werden. Städte wie Herne, Witten, Langendreer ohne Gas, seit langen Wochen schon. Aus dem besetzten Gebiet darf keiner heraus, aber selbst nach Nachbarstädten darf man nicht einmal. Von Bochum nach dem zwei Stunden entfernten Hattingen zu gelangen, ist unmöglich, da alle Ruhrübergänge gesperrt sind. Wer mit einem Kahn über den Fluß setzen wollte, wird erschossen! Wer ist des Lebens noch sicher? Belgier und Franzosen sagen, die Eisenbahnunglücke der letzten Zeit zwängen sie zu ihren Maßnahmen. Warum haben sie die Bahnen militarisiert, die deutschen Eisenbahner unter Mißhandlungen verjagt, warum haben sie schon im Februar die Schutzpolizei ausgewiesen, warum haben sie die meisten Telegraphenämter besetzt? Durch Desorganisation wollten sie ein Zuhilfenahme anrichten, um so leichter des passiven Widerstandes Herr zu werden. Aber je mehr sie verhaften: Beamte, Bürgermeister, Direktoren, Angestellte, Arbeiter, je mehr sie dem Volke eine Zwangsange zu anlegen bemüht sind, desto größer wird für die Tyrannen die Gefahr, daß der passive Widerstand verstärkt wird durch Verzweiflungsalte.

Und aus einer geringfügigen Ursache werden Verhaftungen vorgenommen, erfolgen unmenhliche Verteilungen. Im „Bluteller“ in der berühmten Oberrealschule in Bochum, dem Sitz der französischen Besatzungsbehörde, liegen oft zu 50 Mann auf hartem Steinboden, auf muffigen Strohsäcken, kein Lichtstrahl dringt in diese Höhle. Noch schlimmer im Divisionsgefängnis in Weimar. Als Nahrung eine elende Suppe

um zu zerföhren, zu rauben und zu plündern, was die Arbeit eines Jahrhunderts dort gebaut hat!

Wir fürchten dich nicht, wir verachten dich!

Wir laden über dich trotz deiner Kanonen, deiner Panzermagen und deiner Geschwader von berittenen und unbereiteten Truppen. Du magst Tausende von unseren besten Söhnen in Ketten legen, andere Tausende mit Weib und Kind von der angestammten Scholle vertreiben, wir bleiben frei und wir laden über dich trotz Not und Tod, weil wir dich verachten.

So ersehe noch einmal, Tartarin an der Ruhr und künde deine Heldentaten! Wie sie dich auf im Glanz deiner militärischen Macht, bräute dich als Veziringer eines wehrlosen Volkes, halte Reden von Freiheit und Gerechtigkeit, winde eine Schwindelorgie von Sieg und Ruhm um deine Stirn, du bleibst doch, ob am Rhein, in Berlin oder an der Ruhr, das, was du warst, das selbe feige, niedertrachtige, prahlerische, geldgierige Geschoß, du bleibst Tartarin!

Allemant Daudet.

*

*

*

Auf nach der Ruhr.

„Frankreichs Fahnen wehen an der Ruhr!“ Von der Kammertribüne sprach Poincaré das stolze Wort und Tartarin las es in Berlin, wo er noch immer als Mitglied der Interalliierten Kontrollkommission ein zwar gut bezahltes, aber nicht sehr kriegerisches Heldendasein führte.

Die Trikolore weht an der Ruhr!“ Seine Stimme zitterte, als er die Worte begeistert wiederholte, seine Hand griff nach dem Schwert. Doch die Waffe an seiner Seite fehlte, der Held war in Zivil. Die Rote der Scham färbte seine Wangen. War es möglich? Tartarin trug noch Zivil, während Frankreichs Farben den Pfad unsterblichen Ruhmes wandelten?

Als Frankreichs Heldensöhne 1914 ins Feld zogen, ließen sie die Fahnen vorzüglich zu Hause. Den elenden Vögelchen fehlte die gebührende Achtung vor diesen Wahrzeichen französischer Größe und ihre rückwärtslosen Kämpfe hätten sich vielleicht an dem dreifarbigem Tuch

und ein Stück trockenes Brot. Und als Zugabe grauenhafte Mißhandlungen, schimpflichste Behandlung. Nachtweimer, in denen die Gefangenen ihre Notdurft verrichten müssen, dürfen tagelang nicht geleert werden.

Nimmt es da Wunder, daß der Bevölkerung sich eine namenlose Verachtung der jadislichen Unälgeleer bemächtigt, daß ein furchtbarer Haß sich in die Herzen hineinfrißt? Wenn dennoch die Bevölkerung die Ruhe bewahrt, Hunger und Entbehrung, Last und Mähen, Angst und Not auf sich nimmt mit einer Geduld, die fast übermenschlich anmutet, so tut sie es nur um des Vaterlandes und des Deutschen willen. Sie hofft, daß ihre Leidenszeit bald endet. Diese Hoffnung bewahrt sie vor Taten, die sonst die Welt in Aufregung setzen müßten.

Französische Willkür, gallischer Hochmut will dieses tapfere, freileitende und ehrende Volk auf die Knie zwingen. Es wird nicht gelingen. Nun und nimmermehr. Sollte es keine Aussicht haben auf baldige Befreiung, sollten seine Leiden noch vermehrt werden durch die Maßnahmen der Soldateska, dann wird im Herzen Europas ein zweites Island oder Mazedonien entstehen und das Ruhrgebiet würde zum Herentzettel, der ewig Europa und die Welt beunruhigen und bedrohen würde. Eine heillose Angst haben die Franzosen vor dem Tag der Rache, der ihr schlechtes Gewissen ängstigt. Ihrer eigenen Truppen sind sie nicht mehr so ganz gewiß, daher die vielen Verschickungen der Regimenter. Fälle von Disziplinlosigkeit sind gar nicht so selten.

In Kerkers Banden schmachten nicht Hunderte und Tausende, nein, zwölf Millionen Menschen sind geradezu zu Gefangenen gemacht. Ein solcher Zustand kann nicht lange dauern. Die Ruhrgegenden sind reich an schlagenen Wittern. Unmerkbar, langsam sammeln sich die Gase an, halten sich zu düstern Schwaden, auf einmal ein jäher Blitz und zermalmend, vernichtend, tödend fegen die schlagenen Wetter durch die Bäume, nichts hält Stand ihrer entfesselten Wut. Wehe, wenn ein solches Wetter sich entladen würde im Lande der Föbvertürme und der Fabrikshöte. Ein Chaos würde verschlingen des Abendlandes Kultur.

Der englische Antwortentwurf und die Mantelnote.

London, 21. Juli. Wie die Blätter melden, ist der Entwurf der Antwort an Deutschland und der Mantelnote an die Alliierten gestern Abend in endgültiger Form der französischen, belgischen, italienischen, japanischen Botschaft, sowie der amerikanischen Botschaft zur Information zugestellt worden. Die Dokumente wurden nach Biffel durch einen Sonderkurrier weiterbefördert. Die „Times“ glaubt zu wissen, daß der Entwurf der Antwort bei den Besprechungen zwischen dem Premierminister und Curzon am Donnerstag beträchtlich abgeändert und verbessert wurde. In der endgültigen Form erhielt er gestern die einstimmige Zustimmung der Kabinettsmitglieder. In dem Mantelmemorandum werde angedeutet, daß eine baldige Antwort erwünscht sei.

Aus Paasphe und Umgegend.

— Die preussischen Schulfeiern am 11. August. Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat angeordnet, daß in sämtlichen preussischen Schulen am 11. Aug., dem Verfassungstage, der zugleich als „Rein- und Ahrtrag“ begangen wird, in einer Feier auf die geschichtliche Bedeutung des Verfassungstages hingewiesen und der besetzten Gebiete und der Not der deutschen Mitbrüder im Einbruchgebiet gedacht wird. Unterricht findet an diesem Tage nicht statt. Wo der Unterricht in die Ferien fällt, ist vor Ferienbeginn oder bei Wiederaufnahme des Unterrichts eine entsprechende Feier zu veranstalten.

— 45 000 facher Goldankaufspreis. Der Ankauf von Gold durch Reichsbank und Post erfolgt in dieser Woche zum Preise von 900 000 M. für ein 20-Markstück, 450 000 M. für ein 10-Markstück, der Ankauf von Reichsbankmünzen zum 20 000fachen Betrage des Nennwerts, für einen Taler jedoch 66 000 M.

vergriffen! Das durfte nicht geschehen. In der Mottensammer waren die Fahnen sicherer, aber jetzt... jetzt war es Zeit, sie herauszuholen. Der Marsch nach Essen bot keine Gefahr, und so flatterten die Feldzeichen, die nie besiegt waren, weil sie nie eine Schlacht gesehen, siegreich an der Ruhr.

Tartarin gehörte dorthin, wo Frankreichs Banner wehten. Er wäre nicht Tartarin, nicht der Inbegriff französischer Heldennutes gewesen, wenn er es in Berlin ausgehalten hätte. Sein hoher Gönner in Paris — jeder französische Patriot hat einen Gönner in Paris — sorgte dafür, daß Tartarin an dem Feldzug an der Ruhr teilnehmen durfte. Ja, dieser edle Mann tat noch mehr für ihn. Die Mitglieder der Kontrollkommission sind sehr gut, die französischen Offiziere schlecht bezahlt; war es billig, daß Tartarin zum Lohn für seine patriotische Hingabe das hohe Gehalt einbüßte? Die französische Gerechtigkeitsliebe bäumte sich dagegen auf. Tartarin durfte nicht schlechter gestellt werden. Es ging ja auf Kosten der Deutschen, und jeder Franzose ist freigiebig, wenn ein anderer bezahlt.

Der Held nahm das Geld, aber es imponierte ihm nicht. „Mon Dieu“, sagte er und klopfte dabei seinem Kameraden, dem prächtigen Oberst Giffard, auf die Schulter, „was sind die paar tausend Mark, meinetwegen die paar Millionen Mark im Vergleich zu den Schätzen des Ruhrgebiets?“

„So, so, ist da so viel zu holen? Ich dachte, Deutschland wäre ein armes Land.“

„Deutschland... arm! Ich sage Ihnen, lieber Oberst, die ungeheueren Reichtümer liegen dort. Sie wissen doch... man spricht ja ungern davon... im Laufe des Krieges kamen die Deutschen nach Belgien, Frankreich, Rußland usw. Überall machten sie enorme Beute und die haben sie im Ruhrgebiet vergraben.“

Dem Oberst fiel es wie Schuppen von den Augen. „Deshalb marschieren wir hin? Poincaré ist doch ein großer Mann. Ich bewundere ihn.“

Tartarin lächelte überlegen. „Glaubten Sie, daß es der Kohle wegen geschehe? Frankreich hat mehr Kohle, als es gebraucht. Das ist nur ein Vorwand, um den Engländern Sand in die Augen zu streuen.“

— * Ru...
nur abgegeben
noch eine Ru...
gehabt werden
in Münster
bis dahin wo

— * Ru...
Hagen-Land
geft. Schreiben
den Empfang
sowie 2 Post

— * Raas...
im Gewichte
Ewald Zed

— * Raas...
gemeldet wur
Dampfer mit
ein englische
einigen Tagen
Hoffentlich für
Sendungen a
damit der ge
und zu ein E
Ladenpreisen

— * W...
W. R. A. be
Zeit vom 24
ab Wolkereit
1800 M.

— * Die...
Anleide b
find so zahlr
Markt hatgel

— * Da...
in Verle
örterung von

— * Der...
unfitten
Anruf:
einfach und
und Masken
und unauffä
vor allem r
Schlitt unse
Sträucher, R
Zäume, best
Abfälle und
Büchsen und
Der deutsche

Gründe
Mollereiberei
Butter v
Diese Artile
wohnen, so
Diese Talsac
beleuchtet, i
täglich 1 Mi
nicht gelunge

„Sie...
„Ja,
stimer w
Franzose
auf deut

In r
rieb sich
stand geb
wiederhol
Sie auch
Vaterland
„Nie
in Saus
wir das
bedacht m

Der
seine Lar
viel übrig
verschwiege
gend: „B
Sie beglei

Das
Kontroll
glückliche
teilnehme
Es war
sonst die
geben pfl
in wagt
zuliegen.

Ges
Bürgerle
Getreuen
fahrender
ihre Stin
verraten,
das Schl

„Sie...
der Ober
„M
Vaterlan
wo sich
Beute er
In seine
gehoben.

Oberst i
„Un
Kind des
vater“

Tar
Er warf
mand ha
der gera
übertröt
Nid
Mund z
gallische
von den

—* Ruhrdukaten. Obwohl Ruhrdukaten an Sammler nur abgegeben werden, wenn außer dem Nennwert von 10000 M. noch eine Ruhrscheibe von je 40000 M., zusammen also 50000 M. gezahlt werden, ist die Nachfrage so gewaltig, daß die Landesbank in Münster eine Verkaufsperre bis zum 10. August einführen muß. Bis dahin werden keinerlei Notgeldangelegenheiten erledigt.

—* Ruhrhilfe. Der Vorsitzende des Kreisausschusses Hagen-Land teilt unterm 13. Juli mit: „Unter Bezugnahme auf die gest. Schreiben vom 30. 5. und 2. 7. 1923 bestätige ich dankend den Empfang von 2 weiteren Kisten Butter und einem lebenden Kalb sowie 2 Postpaketen Butter.“ Der Landrat. J. B. Hornung.

—* Raasche, 24. Juli. Ein Prachtexemplar von einem Ochs in im Gewicht von 16 1/2 Zentner wurde dieser Tage von dem Metzger Ewald Zacharias erworben.

—* Raasche, 24. Juli. Wie vor einigen Tagen aus Hamburg gemeldet wurde, sind dort in kurzen Abständen drei italienische Dampfer mit 16000 Tonnen Gefrierfleisch eingetroffen und ein englischer Dampfer mit 8000 Tonnen Gefrierfleisch wird in einigen Tagen erwartet. Weitere Fleischsendungen sind unterwegs. Hoffentlich sind unsere Ernährungsbedürfnisse durch diese Sendungen auch an die hiesigen Metzger Lieferungen gemacht werden, damit der gewöhnliche Mann in die Lage kommt, sich auch mal ab und zu ein Stückchen Fleisch kaufen zu können, was bei den heutigen Ladenpreisen fast zur Unmöglichkeit geworden ist.

—* Westfälischer Milchpreisausschuß. Der W. M. A. beschloß in seiner Sitzung am 20. Juli 1923: Für die Zeit vom 24. bis 31. 7. 23 beträgt der Preis ab Stall 4000 M., ab Molkereistation 4800 M., für süße Wagemilch ab Station 1800 M.

—* Die Zeichnungen auf die 300 Millionen. Anleihe des Kommunalen Ueberlandwerks Wittgenstein G. m. b. H. sind so zahlreich erfolgt, daß eine Ueberzeichnung um 80 Millionen Mark festgefunden hat.

—* Das Finanzamt Siegen hält am Freitag, den 27. d. Mts. in Verleburg, Hotel Roßer, einen Sprechtag zwecks Erörterung von Einkommen- und Besitzsteuerangelegenheiten ab.

—* Der Arbeitsausschuß zur Bekämpfung der Wandernusfitten richtet an die Jugend folgenden beherzigenswerten Aufruf: Deutsche Jugend! Kleidet euch auf euren Wanderungen einfach und anständig! Fort mit den Zippelmützen, bunten Narren- und Maskentouren! Unnütziges Zierrat! Betragt euch anständig und unauffällig! Singt und spielt, aber laßt nicht ohne Unterlaß, vor allem nicht in Ortschaften, auf Bahnhöfen und in Zügen! Schützt unsere Wälder und Felder! Beschädigt nicht Bäume, Sträucher, Blüten und Früchte, Schonungen, Anlagen, Bauwerke, Zäune, bestellte Acker! Beschädigt nicht den Wald durch Papier, Abfälle und Urat! Verunreinigt nicht die Gewässer durch Scherben, Bläsen und ähnliche Dinge! Zündet kein Feuer im Walde an! Der deutsche Wald sei euer Heiligtum!

—* Grudbrück, 23. Juli. Seit der Einstellung des hiesigen Molkereibetriebes sind in unserm Orte in der Milch- und Butterversorgung recht trostlose Verhältnisse eingetreten. Diese Artikel sind, obwohl wir in einer landwirtschaftlichen Gegend wohnen, fast noch schwieriger zu beschaffen, als in den Städten. Diese Tatsache wird durch die Anzeige in heutiger Nummer grell beleuchtet, in der eine Mutter für ihr Kind die Lieferung von täglich 1 Liter Milch sucht, was ihr bisher trotz aller Bemühungen nicht gelungen ist.

„Sie Glücklicher, daß Sie dabei sein dürfen!“ „Ja, mein lieber Oberst, die ungeheuersten Reichtümer werden wir den Deutschen abnehmen. Kein Franzose braucht mehr zu arbeiten. Wir alle werden auf deutsche Kosten als Rentiers leben.“

In Vorahnung des künftigen Schlaraffenlandes rief sich Tartarin vergnügt die Hände. Der Oberst stand gelendet. „Ich beneide Sie, ich beneide Sie“, wiederholte er ein über das andere Mal. „Aber denken Sie auch an uns. Wir haben auch Verdienste um das Vaterland.“

„Niemand wird vergessen. Ganz Frankreich wird in Sauf und Braus leben. Natürlich werden wir, die wir das Land mit unserem Blut erobert, besonders bedacht werden.“

Der Oberst machte ein betrübtes Gesicht. Er kannte seine Landsleute. Sie würden für die anderen nicht viel übrig lassen, doch um Tartarin nicht zu kränken, verschwieg er seine Besorgnis und bat nochmals dringend: „Vergessen Sie mich nicht. Ich wollte, ich könnte Sie begleiten.“

Das hätten sämtliche französischen Mitglieder der Kontrollkommission gern getan. Alle beneideten den glücklichen Tartarin, der an dem Deutzeug an die Ruhr teilnehmen durfte. Sie brachten ihn an die Bahn. Es war ein schlichter Abstieg, ohne den Glanz, der sonst die Ausfahrt eines französischen Geldes zu umgeben pflegt. Bei der erregten Volksstimmung in Berlin wagten sie nicht, ihre ruhmreiche Uniform anzulegen.

Gefast und stolz stand Tartarin im einfachen Bürgerkleid, umgeben von der kleinen Schar seiner Begleiter, auf dem Perron und wartete auf den einfahrenden Zug. So schwer es ihnen fiel, sie mußten ihre Stimme dämpfen. Jedes laute Wort konnte sie verraten, und wenn man sie als Franzosen erkannte... das Schlimmste war zu befürchten.

„Sie würden uns in Stücke zerreißen“, flüsterte der Oberst.

„Mögen sie!“ meinte Tartarin. „Der Tod für das Vaterland ist mir stets willkommen, nur jetzt nicht, wo sich mir die Aussicht auf unsagbaren Ruhm und Reichtum eröffnet. Jetzt fordert Frankreich, daß ich lebe.“ In seiner Begeisterung hatte er die Stimme etwas gehoben. Zum Glück legte der geistesgegenwärtige Oberst ihm die Hand auf den Mund.

„Um Gottes Willen! Nicht so laut! Sie sind ein Kind des Todes. Denken Sie daran, ich bin Familienvater!“

Tartarin war über seine eigene Kühnheit entsetzt. Er warf einen scheuen Blick auf die Umstehenden. Niemand hatte gehört, daß er französisch sprach. Der Zug, der gerade in die Halle einfuhr, hatte seine Worte überhört.

Nichts fällt einem Franzosen schwerer, als den Mund zu halten, aber Tartarin überwand sein edles gallisches Temperament und verabschiedete sich lautlos von den Freunden. Doch noch größere Opfer standen

Grudbrück, 24. Juli. Wie wir erfahren, hat der Oberbahnhofsvorsteher Herr Otto Winter vom hiesigen Turn- und Sportverein auch auf dem Deutschen Turnfest in München einen Preis errungen. Näheres darüber werden wir noch bekannt geben.

—* Biedenlopf, 23. Juli. Ein etwa 16-jähriges Mädchen, das hier dem sich noch in Bewegung befindlichen Zuge entflohen wollte, kam zu Fall und fiel unter den Wagen auf die Schienen. Während der Zug noch über ein Stückchen Karoffeln, das das Mädchen bei sich führte, hinwegging, kam der Zug unmittelbar vor dem Mädchen zum Stehen. Der Fall, der mal wieder allen zur Warnung dienen sollte, lief somit noch glimpflich ab.

Briefkasten der Schriftleitung.

Mehrere Anfrager aus Niederlaasphe. Wegen des fehlenden Berichtes wenden Sie sich an den Schriftführer Ihres Vereins.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Schweigen!

Führt unser Schicksalweg durch trübe Stunden, dann bleibt ein Trost, ein letzter noch besteht: die Zeit vergeht, die Zeit heilt alle Wunden, nur wird die Heilung langsam vor sich gehn; blid in die Zukunft nicht als Pessimist und trage das, was unvermeidlich ist, mit starkem Mut und würdevollem Schweigen, dann wird der Stern der Hoffnung wieder steigen.

Es ist anders heute, als wie zur Zeit der Väter, laßt irgendwo du heute etwas ein und kommst dann wieder fünf Minuten später, dann kann es schon noch mal so teuer sein; Preislisten, neu gepfeffert und gewürzt, liebt du mit Grauen und du fragst bestürzt: Geht das so weiter mit dem stetigen Steigen? Drauf nickt der andre und — der Rest ist Schweigen.

Wer heute Schulden hat und kann sie nicht bezahlen, da heute seine Mittel noch zu knapp, dem magen heute die Schulden wenig Qualen, sie nehmen mit der Zeit von selber ab! Der Dollar wirkt für ihn wohl in der Stille, doch wer heute einen Pump riskieren will, der mag vergeblich hier und dorthin steigen, man zuckt die Achsel und — der Rest ist Schweigen.

Indessen steigt der Dollar immer höher und stürzt des Spekulantens Zuberflut, er rückt dem Himmel näher, immer näher, doch himmlisch ist der Zustand grade nicht; kein Retter ruft den Rasenden zurück, wir haben mit Amerika kein Glück, noch schweigen unsere überseeischen Bettern und lassen ihren Dollar weiter flattern.

Es wird jetzt viel erörtert u. erwogen, auch England ist bemüht um guten Rat, es hat entworfen einen Fragebogen, doch unbekannt blieb noch das Resultat; vielleicht erkennt man nach geratener Frist, daß keine Antwort auch 'ne Antwort ist, und der Erfolg wird zur Genüge zeigen, die Stimmung ist verstimmt, der Rest ist Schweigen.

Führt unser Schicksalweg durch trübe Stunden, es bleibt ein Trost, ein letzter, uns befehlen, die Zeit vergeht, sie heilt alle Wunden, mag auch die Heilung langsam vor sich gehn. Daß uns genießen jetzt die Sommerzeit und schlafen in des Waldes Einsamkeit, sein Schweigen tut uns wohl und gibt uns weiter zu künftigen Tagen Mut und Kraft. —

Ernst Heiter.

dem Helden bevor, auch während der mehrstündigen Fahrt mußte er schweigen. Es war gewiß ein seltener Beweis von Unergründlichkeit, daß er sich zu vier Deutschen, zu vier Todfeinden, in ein Coupee zu setzen wagte, aber sich durch ein unbedachtes Wort als Franzose zu offenbaren... nein, das ging selbst über Tartarins Mut.

Er kaufte sich eine englische Zeitung. Sie kostete das Dreifache von einer französischen, dafür war sie auch dreimal so groß. Sie bot dem Helden eine Deckung gegen die Blicke der Mitreisenden. Er verkrösch sich hinter das auseinandergefaltete Blatt, er stierte in die Zeilen, obgleich er kein Wort englisch verstand. Die Zeitung gab ihm das Gefühl der Sicherheit, er atmete erleichtert auf.

Die Deutschen unterhielten sich unterdessen. Sie sprachen von Politik. Tartarin verstand zwar ihre Reden nicht, aber die Namen Degoutte, Jaquemont, Gourmier, Carron schlugen an sein Ohr. Er kannte sie, es waren die unsterblichen Helden des Ruhegebietes, die Paladine Frankreichs, denen jedes Herz, das Sinn für echte Größe besitzt, in Demut huldigt. Die Deutschen besaßen diesen Sinn natürlich nicht. Ihre Mienen nahmen einen verächtlichen Ausdruck an, so oft einer dieser Heldenamen ausgesprochen wurde. Sie wagten sogar zu lachen und einer spuckte zum Fenster hinaus, als er den Namen erwähnte, der allen Franzosen jetzt am teuersten ist.

Tartarin war empört. Er ballte die Faust hinter seiner englischen Zeitung. Er riß die Uhr aus der Tasche. Oh! noch immer drei Stunden, bis sie in das besetzte Gebiet kamen. Bis dahin mußte er die Schmach ertragen, aber dann... dann... sollten die Deutschen leben!

Se näher man dem besetzten Gebiet kam, desto leerer wurde das Coupee. Einer der Mitreisenden nach dem andern stieg aus, nur der, der gestupst hatte, blieb sitzen. Jetzt fuhr der Zug langsam, jetzt blieb er stehen. Hellblau gekleidete Soldaten mit aufgezogenem Bajonett nahmen ihn in Empfang. Voll Verachtung warf Tartarin die englische Zeitung weg. Jetzt brauchte er sie nicht mehr, jetzt konnte er reben. Er beugte sich zum Fenster hinaus. „Vive la France!“ brüllte er. Er riß die Türe auf und legitimierte sich als französischer Oberleutnant.

Mit Jubel wurde er begrüßt. Man stellte ihm sofort ein Auto zu Verfügung, das man den Deutschen abgenommen hatte. Es entsprach nicht der Würde eines französischen Offiziers, in einem gewöhnlichen Eisenbahnzug zu fahren.

Doch Tartarin hatte noch eine patriotische Pflicht zu erfüllen, ehe er abfuhr. Mit sechs Mann trat er an das Coupee, mit dem er gekommen war. „Verhaftet Sie diesen Mann, er hat bei Nennung des Namens Poincaré ausgepöbelt!“ Der Deutsche wurde gefesselt. Zwei Jahre Gefängnis waren ihm sicher. Befriedigt fuhr Tartarin im Auto davon. Er hatte sich im Ruhegebiet gut eingeführt.

Vermischtes.

—* Hagen, 23. Juli. (Ende der Verkehrsperre am 26. Juli?) Wie französischerseits verlautbart wird, soll am 26. Juli die Verkehrsperre aufgehoben werden. Von diesem Tage an soll auch die Kontrollperre in Hengstey in Fortfall kommen, dafür aber eine neue Zoll- und Grenzkontrollstelle in Westhofen eingerichtet werden. Eine solche Maßnahme würde katastrophale Folgen für den Verkehr zwischen Norddeutschland und Süddeutschland nach sich ziehen, da Westhofen bekanntlich an der Strecke Münster — Schwerte — Altna — Frankfurt — München liegt.

—* Treysa, 22. Juli. Durch die Zeitungen geht eine Mitteilung über eine hier abgehaltene Zusammenkunft von Butterhändlern, bei der für einen vom Wuchergericht in Cassel bekräftigten Butterhändler jeder 10 000 Mark zu der Strafe beigekürzt habe. Der betreffende Händler habe dann die ganze Summe für ein Gelage gespendet, bei dem sehr wader den edelsten Getränken zugesprochen worden wäre. Weiter heißt es: Auch das am Tage vorher geschlachtete Schwein kam zu Ehren. Die Stimmung stieg, die Gemüter wurden erregt. Auf dem Heimweg gab es in dem Bahnhofs Zank, Streit und schließlich eine solenne Reiterei. Einen der Butterhändler warf man bei voller Fahrt aus dem Zug. Wie durch ein Wunder kam der Mann mit leichten Verletzungen davon. Erst der zufällig im Zug mitfahrende Betriebsleiter machte dem wilden Treiben ein Ende. Er zog die Notbremse, stellte den Talbestand fest, beorderte telegraphisch auf die Station Neunkirchen zwei Landjäger und zwei Verze. Die einen schrieben auf. Die andern verbanden. Nun kommt das bide Ende nach.

Der Erwerb von Dollarschuldanweisungen. Im Publikum sind Unklarheiten über den Erwerb von Dollarschuldanweisungen entstanden. Es sei daher darauf hingewiesen, daß Dollarschuldanweisungen in unmittelbarem Austausch gegen Devisen jederzeit von der Reichsbank ohne Vermittlungsgeld bezogen werden können. Der Erwerb von Dollarschuldanweisungen gegen Mark ist provisorisch, da gegen Mark nur Stücke erworben werden können, die ein dritter bereits gegen Devisen von der Reichsbank bezogen hat.

—* Der „Niesbacher Anzeiger“ wendet sich gegen die auf dem Lande gerade jetzt wieder in großer Zahl auftretenden Altersausläufer und schreibt dazu: Die Betroffenen haben schmutzige Papiergehen in ihrer abgegriffenen Geldtasche, aus dem Hause ist aber ein Stiefel Familienheiligum, von den Vätern getrennt gehalten und trotz Not und Sorge nicht preisgegeben. Liebe Leute, behaltet doch eure Alterskümer und seid stolz darauf solche zu besitzen. Der Kriege- und Revolutionsgewinnler und der heutigerer Ausländer sind es nicht wert, eure Familienkleinodien zu besitzen und damit zu prahlen.

—* Breslau, 21. Juli. (Lebensmittelunruhen in Breslau.) Am Freitag Nachmittag kam es in mehreren Stadtteilen Breslaus zu großen Lebensmittelunruhen. Läden, hauptsächlich Konfektionsgeschäfte, wurden geplündert. Die Unruhen und Plünderungen nahmen wachsende Ausdehnung an, sodaß über Breslau der verhängnisvolle Belagerungsstand verhängt werden mußte. Etwa 40 — 50 große Geschäfte wurden geplündert. Ein Teil der Geschäfte ist geschlossen. Auch heute wurden mehrere Personen verhaftet. Nach den polizeilichen Feststellungen beträgt die Zahl der Toten 6, der Verwundeten 12 bis 15. Im Laufe der späten Abend- und Nachtstunden kam es zu weiteren Plünderungen, wobei die Polizei wiederholt die Schusswaffe gebrauchen mußte und zahlreiche Verhaftungen vornahm. Der Schaden, den die Stadt erleidet, beträgt mehrere Millionen. Den „Neuesten Nachrichten“ zufolge sind 1200 Verhaftungen vorgenommen worden. Unter den Verhafteten befinden sich zahlreiche Frauen und Jugendliche. Heute früh sind auf dem Hauptbahnhof Verhaftungen eingetroffen.

—* Ein „launischer Blick“. Auf einem Landgut in der Nähe von Tarent schlug der Blick in den Kamin ein und drang dann ins Eßzimmer, in dem gerade zwölf Personen beim Essen saßen. Dort zertrümmerte er sämtliches Mobiliar, schmolz die Gießbede, zerhäute die Teller und das Porzellan zu Pulver, zerstückte die Türe, fuhr durch diese hinaus ins Freie, wobei er auf der Hauschwelle einen Hund und eine Kage tötete. Keine der im Zimmer anwesenden Personen wurde verletzt.

—* Deutsch-amerikanische Turnerspende. Die amerikanischen Ehrengäste beim Deutschen Turnfest in München haben der Deutschen Turnerschaft 1000 Dollar geschenkt und dem Münchener Männerturnverein 200 Dollar für die Heilung der Turnräume im kommenden Winter und den Ausbau der Jugendspielplätze. Der Führer der Deutschamerikaner, Louis Moninger, erklärte, die deutsch-amerikanischen Turner würden nach ihrer Rückkehr, daß im deutschen Volk noch ein echter guter Kern stehe. Das deutsche Turnfest, das größte, das die Welt gesehen habe, habe in so schwerer Zeit Wunderbares geleistet. Es werde in dauernder Erinnerung bleiben.

—* Abstieg eines amerikanischen Riesenuftschiffes. Wie aus New York gemeldet wird, ist das amerikanische Riesenuftschiff, das in der letzten Zeit Flugversuche unternahm, mit 32 Personen an Bord aus einer Höhe von 180 Metern in das Meer abgestürzt. 3 Personen wurden schwer verletzt. Der Bau des Luftschiffes hatte eineinhalb Millionen Dollars gekostet. Das Luftschiff ging vollkommen in Feuer auf.

Das Mastodon von Delaware. Wie der „Manchester Guardian“ berichtet, wurde auf einer Farm in Delaware ein vorhistorisches Ungeheuer ausgegraben. Nach dem Befund der Knochen glaubt Professor Robertson von der Western University, daß es sich um ein Mastodon handelt, das vor 50 000 Jahren gelebt hat. Das Ungeheuer hat Zähne von einem Fuß Länge und 18 Fuß Breite. Die Hauer sind acht Fuß lang, der Rinnbach hat ein Gewicht von 40 Pfund. Sobald die fehlenden Teile ausgegraben worden sind, soll das vollkommene Skelett zusammengestellt werden, dessen Gewicht auf 30 bis 40 Tonnen geschätzt wird.

Der Stand der Mark.

Es kosteten nach den amtlichen Notierungen der Berliner Börse am			
am	23. 7. 1923	1914	23. 7. 1923
1 Dollar	Mk. 350 000	4,20	1 ital. Lire Mk. 15 200
1 Pfd. Sterling	1600 000	20,40	1 franz. Franc 20 700
1 holl. Gulden	187 000	1,70	1 schweizer Franc 61 800
1 belg. Franc	17 100	0,80	1 österr. Krone 5,00
1 tschech. Krone	10 510	—	1 poln. Mark 2,35
5proz. Kriegsanleihe	400.		3proz. Reichsschatzanweisungen 44

Amtl. Berliner Dollarkurs am 23. 7.: 350 000.

Das
Eichler=
2 1/2 PS.
Motorrad
errang durch die Dauerfahrt von 1700 km
am 12.—15. Dezember 1922 den
Weltrekord.
Generalvertreter für den Kreis Wittgenstein:
Aug. Mittelmann,
Laasphe.

Felle! Felle!
Im Auftrage eines Selbstverbrauchers zahle sehr
hohe Preise für Ziegen-, Schaf-, Kanin- sowie
Ragen- und Maulwurfsfelle. Für Rehfelle zahle
heute Mark 45 000.
Heinrich Schmidt, Erndtebrück.
Breitenbacherweg.

Gleichstrommotore
110 und 220 Volt, von 1—10 PS zu
höchsten Preisen zu kaufen gesucht.
Gebrüder Cordes,
Elektrotechnisches Geschäft,
Altenhundem (Lenne).
Telefon 81, Amt Kirchhundem.

Kladderadatsch
das nationale Witzblatt.
Seit dem Jahre 1848 läßt der Kladderadatsch
über die Dummheit und Schwächen der Zeit-
genossen und kämpft lächelndes Antlitzes mit
den Waffen des Humors und der Satire, d. h.
mit Feder und Zeichenstift gegen alles Faule
auf politischem, wirtschaftlichem und gesellschaft-
lichem Gebiete. Jede einzelne Nummer trägt
zu einer im Spiegel der Karikatur und Satire
gezeichneten Chronik der Weltereignisse bei.
Verlag A. Hofmann & Co., G. m. b. H.
Berlin SW. 48.

Unsere
Installations-Abteilung
führt Licht- und Kraftanlagen unter
Verwendung nur erstklassigen Materials
vorschriftsmäßig und preiswert aus.
Sachverständige Beratungen u. Kosten-
anschläge frei und unverbindlich.
Beleuchtungskörper
aller Art: Osramlampen, elektrische
Bügeleisen und sonstige Heizapparate.
Drehstrommotoren
in allen gebräuchlichen Größen in bester
erprobter Ausführung werden stets in
reicher Auswahl von uns vorrätig gehalten.
Wir bitten um Besichtigung unserer Ausstellung.
Kommunales
Heberlandwerk Wittgenstein G. m. b. H.
Berleburg i. W.

200 000 Mk. Belohnung
erhält, wer uns einen Diebstahl an unserm
Verkohlungsholz in der Röspe so nachweist,
daß eine gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.
Verschwiegenheit zugesichert.
Chemische Fabrik Lohe.

Ordnung
betr. Besteuerung des Herbergvertrages.
Auf Grund der §§ 13, 18, 63, 69, 70 und 82 des
Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und des Beschlusses
der Stadtverordnetenversammlung vom 16. Mai 1923 wird für
den Bezirk der Gemeinde Laasphe nachstehende Steuerordnung
erlassen:
§ 1. Wer gewerbmäßig Zimmer oder Wohnungen in Hotels,
Gasthäusern, Wirtschaften, Pensionen oder Privathäusern zu
vorübergehendem Aufenthalt vermietet, hat eine Steuer gemäß
§ 2 und § 3 dieser Steuerordnung zu entrichten. Vorübergehend
ist der Aufenthalt, der 3 Monate nicht übersteigt.
§ 2. Die Steuer wird nach dem für die Benutzung der Betten,
Zimmer oder Wohnungen gezahlten täglichen Entgelt berechnet.
Vergütungen für Nebenleistungen (z. B. für Beleuchtung, Heizung,
Bebienung) werden mit Ausnahme des nachweislich für die Ver-
pflanzung gezahlten Betrages dem Entgelt hinzugerechnet.
§ 3. Die Steuer beträgt bei einem täglichen Gesamtentgelt
von mehr als 250.— bis einschl. 2500.— M. 20 v. H.
2500.— 30 v. H.
Ein tägliches Gesamtentgelt bis zu 250.— M. bleibt steuerfrei.
Personen, die am 1. 1. 1921 ihren Wohnsitz nicht im Deutschen
Reich hatten, zahlen das Fünftfache vorstehender Sätze.
§ 4. Die Steuer ist vom Vermieter zu entrichten. Es steht
ihm frei, die Steuer von dem Mieter einzuziehen. In diesem
Falle ist er jedoch verpflichtet, dem Beherbergten die Steuer
neben dem Entgelt besonders in Rechnung zu stellen.
§ 5. Die Vermieter haben ein Fremdenbuch zu führen.
Darin sind zu vermerken Vor- und Name des Mieters, Be-
zeichnung des vermieteten Zimmers, das Entgelt und den Betrag
der Steuer. Die Führung des Fremdenbuchs kann mit dem
für die polizeiliche Meldung vorgeschriebenen Fremdenbuch ver-
bunden werden. Die Steuerbehörde ist berechtigt, diese Bücher
jederzeit einzusehen. Die Bücher sind nach ihrem Abschluß
1 Jahr nach dem Vermieter aufzubewahren.
§ 6. Die Vermieter haben die nach § 3 geschuldete Steuer
möglichst spätestens bis Mittwoch eines jeden Woche an die
Stadtkasse Laasphe zu entrichten und gleichzeitig eine schriftliche
Erklärung über den Gesamtbetrag der von ihnen für die Steuer-
pflichtigen Leistungen in der vergangenen Woche vereinnahmten
Entgelte abzugeben. Für diese Erklärung kann der Magistrat
ein Muster vorschreiben.
§ 7. Vermag der Vermieter auf die Aufforderung des
Magistrats (Gemeindevorstandes) über seine Angaben ausreichende
Aufklärung nicht zu geben, oder verweigert er weitere Auskunft,
so kann der Magistrat den steuerpflichtigen Betrag der Entgelte
— nötigenfalls unter Zuziehung von Sachverständigen — schätzen
und die Steuer hiernach festsetzen. Dasselbe gilt für den Fall,
daß der Vermieter eine Erklärung binnen der ihm gestellten
Frist überhaupt nicht abgibt.
§ 8. Der Magistrat kann aus Billigkeitsgründen die Steuern
in einzelnen Fällen ganz oder teilweise erlassen oder nieder-
schlagen.
§ 9. Einsprüche gegen die Heranziehung sind binnen vier
Wochen nach Zahlungsaufforderung bei dem Magistrat (Gemeinde-
vorstand) anzubringen. Gegen den Beschluß desselben ist inner-
halb zwei Wochen die Klage beim Bezirksausschuß zulässig.
Durch Einspruch und Klage wird die Verpflichtung zur Zahlung
der Steuer nicht aufgehoben.
§ 10. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser
Steuerordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 M. bestraft,
an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haft-
strafe tritt.
§ 11. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Ver-
kündigung in Kraft.
Laasphe, den 16. Mai 1923.
Der Magistrat: Fischer, Mittelmann, Verensmann.

Die Zeit
mit Industrie- und Handelsblatt
Zentralorgan
der Deutschen Volkspartei
ist
das Blatt für politischen u. wirtschaftl. Aufbau,
das Blatt für freies geistiges Deutschland, für
deutsche Kunst und Wissenschaft,
das Blatt für planmäßige Erziehung u. Wieder-
aufbau von Handel u. Industrie,
das Blatt für Jugendberufshilfe und Sport,
für die Frau im Haus u. öffentl. Leben.
Sonderbeilagen:
„Zeitstimmen“, „Schaffende Jugend“
u. a.
Bestellungen bei allen Postanstalten oder direkt bei der
Geschäftsstelle Berlin SW 48, Wilhelmstr. 89.

Verein für Bewegungsspiele, Banke.
Samstag den 28. Juli 1923 außerordentliche
Generalversammlung.
Vollständiges Erscheinen dringend erforderlich.
Der Vorstand.

Die Brücke nach Oberschlesien
für unsere verdrängten Heimatsbrüder ist der
Oberschlesische Wanderer
die älteste und bei weitem verbreitetste Tageszeitung,
das bewährteste Anzeigenblatt Oberschlesiens.
Wer die Vorgänge in der Heimat
verfolgen will, der bestelle den
„Wanderer“ bei der Post.
Wer Personal oder Stellung sucht,
etwas kaufen oder verkaufen will,
wer Geschäftsverbindungen im kauf-
kräftigen Oberschlesien anknüpfen will,
erreicht dieses am schnellsten durch eine Anzeige im
„Wanderer“. — Wer sein Grundstück, Geschäft, Fabrik,
Gastwirtschaft oder Gut verkaufen will, erreicht dies mit
verblüffendem Erfolg durch eine Anzeige im „Wanderer“.
Gleiwitz.

Büromaschinen aller Art
und deren Zubehör
bezieht man sehr vorteilhaft von
Gebr. Wolf, Siegen.
Allein-Vertrieb
der Ideal- und Erika-Schreibmaschinen
und des „Elo“-Briefdruckers.

Steuernachhilfe
Laasphe.
Den Mitgliedern kann pro
Voll 2 1/2 Pfd. Zucker ver-
abfolgt werden.
Wer bis 4. August nicht
abgeholt hat, verliert die
Ansprüche darauf.
Laasphe, den 23. 7. 23.
G. Weide, Vorsitzender.

Von der Reise zurück
Dr. Lange,
Kinderärztin,
Siegen, Bahnhofstr. 20.
Sprechstunden
von 8—10 und 2—4 Uhr.

Bekanntmachung.
Der am 18. Juni 1923
beschlossene und vom Bezirks-
ausschuß zu Arnsberg ge-
nehmigte Nachtrag zur
Hundesteuerordnung
für die Stadt Laasphe liegt
vom 25. ds. Mts. ab
14 Tage lang im Bürger-
meisteramt Zimmer Nr. 4
zur Einsichtnahme offen.
Laasphe, den 20. 7. 1923.
Der Magistrat.
Verensmann.

**Nicht zu junges, ordentl.,
eheliches**
Mädchen
bei gutem Lohn und guter
Behandlung für sofort
gesucht.
Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle der Wittg. Ztg.

Junges Mädchen
für ganze oder halbe Tage
gesucht.
Frau Hanna Vertuch,
Laasphe.
Einige Ladungen
Schrott
zu kaufen gesucht.
Schriftl. Angebote unter
G. S. 21 an die Geschäfts-
stelle der Wittgenst. Ztg.
Ein Paar neugefachte
Herrenschuhe (Größe
42), sowie ein Paar Halb-
schuhe abzugeben. Näheres
i. d. Geschäftsst. d. Wittg. Ztg.
Wer ist bereit, täglich
1 Liter Milch
abzugeben? Meldungen an
die Erndtebrücker Zeitung.
Warne hiermit jedermann
das Gerücht betr.
den Diebstahl bei der Fa.
Roch über mich weiter zu
verbreiten, andernfalls ich
jeden zur Anzeige bringen
werde. **Fritz Schener,**
Laasphe.

**Erstklassige
Fahrradbereifung**
Ersatz- und Zubehörteile
erhalten Sie vorteilhaft in
der Fahrradhandlung von
Wilh. Schröder,
Laasphe, Bahnhofstraße.
Reparaturwerkstätte.
Eine fast neue
Manfrepistole
zu verkaufen. Auskunft
erteilt Erndtebrücker Ztg.
Gebrauchter, starker
Handwagen
preiswert zu verkaufen.
Wer, sagt die Geschäftsst.
der Wittgenst. Ztg.

**Die Wittgen-
Zeitung**
Mittwoch u.
Donnerstag
— Postfisch

Numm

Umf
Es ist e
tragen kan
s nicht me
schließlich
und a u d
schon red
beigefom
achte noch
auch eiter
Art, die gl
vesser zu
den. Nur i
lastungen
haben es un
platz heiß
waren vorl
daß zeitwe
muß anerka
Fehler schne
neuen Situa
übrigens die
leitender Be
Nichtung sich
Die all
fehres: Künft
mäßige Zute
eines Tages
Festhalten d
Berliner Ku
nung, die si
mehr belie
Ungelob
vorhand
Ausland ab
ringen Zute
größer, da
ausgehen u
Einfuhr der
worden.
Besonde
i n d u s t r i e
eigenen Aus
schließlich in
Lebensmittel
Industrietät
mußten bere
den. Es kon
als eines T
Papiermark
I a u f d e s
handlungen
Großbanken
zeitige Zute
tierung) bet
heblischen U

Herr
4)
Derr M
Sprecherin
mit einem
eigenen St
Wagens unt
nur möglich
und die Pa
schiedenen
bach — der
Behmut, die
vorüberleite
„Ach, d
Ihrer Seite
schweigen, a
gelassen un
felder herübe
daß mir der
Der Fre
der Kommer
über etwas
Erlaubnis z
zünden, und
draußen gar
daran nicht
„Wollen
sich zumach
zum Ueberle
ob sie fürcht
nicht vertrag
magte der K
ihm jedoch n
Charakter u
weisen, stand
zurückweiche
dand gegen
die Höhe. C
sie etwas vo